XVII.

Ueber Anstand und Lebensart.

La sagesse est trop ancienne, il faut vivre à la mode! (1)

Die Natur scheint alle harten, eckigen Formen zu verabscheuen: im Thierreich, wie im Pflanzenreich, ist Alles gerundet, oval, cylindrisch, wellenförmig, nur im Mineralreiche finden wir eckige, plumpe Formen. In der Menschenwelt soll der Anstand die scharfen Ecken decken, die man allenfalls nur noch auf dem Lande ganz entblößt sieht, denn hier ist das wahre Mineralreich der Menschheit zu suchen; in großen Städten und an großen und kleinen Höfen trägt man Larven und Masken, und der gute ehrliche Mann, der sich da offen zeigt, ist verloren, wie ein Kind. Jeder Mensch hat indessen seine moralischen Pudenda, die er nicht gern sehen läßt, und so mag der Anstand das sein, was Unterrock und Hose.

Der Anstand gehört par excellence (2) unter die Gebräuche, die zur Mode gezählt werden müssen, welche zwar im engern Sinne bloß Sachen ordnet, Kleider, Hausgeräthe, Wohnung, Schmuck, Equipagen ꝛc., im weitern Sinne aber Personen und deren gesellige Gebräuche, und diese Conventionen nennen wir Anstand und Lebensart. Wer in Gesellschaft zu wenig Acht auf sich selbst hat, verfällt in Ungeschliffenheit; wer zuviel, in Ziererei. Die eigene Selbstliebe Anderer

(1) Weisheit ist zu alt, man muß nach der Mode leben.
(2) Vorzugsweise.

Selbstliebe aufopfern, ist Gefälligkeit, die auch ein gutherziger Bauer haben kann; Solches aber auf schickliche Art mit Zartgefühl zu thun, ist feine Lebensart, Welt. Der höchste Grad aber ist die Humanität — nicht das, was die gemeine Welt so oft ausspricht, sondern Zuvorkommenheit aus innerer gefühlter Achtung für Menschenwürde, ganz verschieden von französischer Artigkeit, von der Montesquieu sagte: „Meine Landsleute haben die feinste Lebensart, weil sie am eitelsten sind.“ Girard hat sieben Wörter für unser einziges Wort höflich: **honnête, civil, poli, obligeant, prévenant, affable, gracieux** — Alles verschwand mit der Revolution und meinen lieben Girondisten, Alles mußte die Segel streichen vor rohen, unverschämten und pöbelhaften Jakobinern.

Der humane Mann achtet in Andern weniger Stand und Ansehen, als den Menschen, und ist, was Weltlinge bloß scheinen. Er wird nie seine abweichenden Meinungen zu einer Zeit vortragen, wo er Andere damit kränken und verlegen machen könnte; sein Tadel wird in dem Fehlenden stets den Menschen schonen und dessen Schwächen ignoriren, und selbst bei seinen Wohlthaten wird er nie Abhängigkeit fühlen lassen oder gar nach lautem Danke geizen. Sein lächelndes Auge ist der Vorbote seiner wohlthätigen Handlungen, wie die Blüten die Vorboten der Früchte, seine Höflichkeit ist Höflichkeit des Herzens, nicht der Manieren. Man kann Anstand und Weltton im hohen Grade besitzen und neben allem Diesem hohe **Brutalitas** oder **Immanitas**, worüber Pontanus ein herrliches Kapitel hat; ja es gibt Männer so ganz nach der Welt, daß sie nichts mehr in der Welt sind. Wäre das Gold nicht so selten, dächte man schwerlich an Vergoldung, und diese Vergoldung ist unsere verstellte Humanität, die man auch die ästhetische nennen könnte; sie steht da, wie der Hühnerhund vor einem Rebhühnerlager, bescheiden und geduckt; noch demüthiger ducken sich die Vögel, aber Beide möchten etwas

Anderes thun. Man muß wohl unter gewissen Umständen aus Respekt thun und reden, als ob man glaube; aber der ist ein Dummkopf, der auch aus Respekt wirklich glaubt. Jenes fordert der Anstand, den viele junge Herren in Gesellschaft älterer Personen gar nicht zu kennen scheinen, ob sie gleich nur zu gut wissen, was es heißt, auf dem Anstand sein.

Wenn Lichtenberg und Weikardt ihre Höcker zu verbergen suchten, oder Gibbon wegen seines Hodenbruchs und daher watschelnden unbehülflichen Ganges wo möglich zum Sitzen eilte, und Dickhälse ewig an Halsbinde und Weste zupfen, so suchen wir noch weit mehr unsere moralischen Gebrechen mit den Hosen des Anstandes zu decken und haben uns in der That aus Löwen der Vorwelt in Eichhörnchen umgewandelt und verfeinert, und man muß jetzt die Portion Salz, die unsern Vorfahren genügte, ihren Mann kennen zu lernen, verdreifachen. Viele moralisiren sogar, wie gedruckt, und ihre Moral ist weiter nichts, als ein gut zugerittenes Wiener Reitpferd, das Lanzaderl macht. Wir spielen mit dem Anstand, aber er spielt eben so oft mit uns: der Anstand z. B. fordert, daß man nicht zu laut spreche und nicht stark accentuire; aber der Accent ist gerade die Seele einer Rede von Wahrheit und Empfindung, daher wird er gefürchtet; denn eine Maxime des Welttones ist: „Jeder gibt zuerst guten Wein, wenn aber die Gäste trunken sind, den schlechten." Der Weltton hat sogar seinen eigenen Zeitmesser; ihm ist lächerlich, von einer guten Handlung länger als einen Tag zu sprechen; von einem neuen Theaterstück mag man schon zwei bis drei Tage reden, von einer Jagdpartie oder Bal paré acht Tage zuvor und acht Tage darnach, von einer verfluchten Satire oder skandalösen Liebesgeschichte, je wahrer jene, und je greller diese ist, wohl vierzehn Tage, von einer neuen Gardeuniform oder neuen Orden, von einem Minister- oder Maitressenwechsel aber Monate lang!

Selbst wilde Völker haben ihre Mode, sich zu begrüßen, und ihr erstes Anstandsgesetz ist, nicht zu widersprechen, ja Zeichen des Beifalls aus bloßer Höflichkeit zu geben, was christliche Missionäre gar oft für Zeichen der Ueberzeugung und des Glaubens genommen haben. Die Besuche der Sinesen bestehen in reinem Ceremoniell, wobei sie oft mehr Verbeugungen als Worte machen, und noch heute machen im ganzen Orient die überfeinen Gesetze des Anstandes den Umgang schwer, wie bei uns vor hundert Jahren, wo man förmliche Vorschriften hatte für den Umgang mit Frauenzimmern, für Briefe, Scherze und jede Körperbewegung, eigene Complimente für Neujahr-, Geburts- und Namenstage, für Purgir- und Aderlaßtage, für Condolationen, Gratulationen und Gesundheiten bei Tische. Nichts übertraf aber den echt sinesischen Umgang eines Bräutigams mit der Braut, und der Tanzmeister lehrte sorgfältig, wie man eine Prise Tabak und dann eine Dame recht galant bei der Hand nehme, in Ermanglung weißer Handschuhe — mit dem Rockzipfel. So reichte jenes Fräulein dem pulsfühlenden Arzt ihren Arm bedeckt mit dem Hemde, und so legte jenes Mädchen, das zum erstenmale bei einem großen Mahle war, und der die Mutter empfahl, ja die Beine hübsch auf den Teller zu legen, wenn Fleisch käme, ihre Füße geradezu auf den Tisch.

In Europa gibt es eine Gesellschaft, von der man überall spricht, ohne bestimmt zu wissen, wo sie ist, und was sie ist; Jeder will ihr angehören, und es ist Beleidigung, das Gegentheil zu behaupten; sie hat Gesetze, deren Handhabung keinen Kreuzer kostet, und Gebräuche, die blindlings befolgt werden; weder Geburt noch Gunst, weder Schönheit noch Talent, weder Reichthum noch Wissen finden hier Ausnahme; nur Fremdlinge laufen Gefahr, dieser Gesellschaft geopfert zu werden, wie vormals in Taurien; Jahrtausende sind in den Abgrund der Ewigkeit gesunken, große Städte, Männer und Staaten, nur diese

Gesellschaft hat sich erhalten und bildet gleich den Juden eine Nation, zerstreut unter allen Nationen; das größte Verdienst in dieser Gesellschaft ist — zu amüsiren, und das größte Vergehen — zu langweilen; das Lächerliche ist die Exekutivgewalt, gleich dem heiligen Alten, der ohne Truppen überall unsichtbar herrschte, und diese Gesellschaft heißt: la bonne compagnie, wenn sie gleich Colmann ein Lebenssystem genannt hat, calculated to destroy society for the sake of company, (1) und daher halte ich es längst mit meinem lieben S. Pierre: la diète des alimens nous rend la santé du corps, et la diète des hommes la tranquillité de l'ame. (2)

Die ganze Gesetzgebung dieser Gesellschaft besteht in zwei Worten: C'est l'usage, und eben so lakonisch sind die Worte: Cela ne se fait pas! Die Worte délicieux und détestable, piquant und ennuyant sind Schlagworte, wie der Juden ihr koscher und trepheh! Wie oft habe ich rufen hören: Ça est délicieux! (3) und erst hinten drein kam: Qu'a-t-il dit? (4) Gerade darin liegt das Geheimniß der feinen Welt, daß eine Antwort auf fünfundzwanzig Fragen gleich gut paßt, und der wahre Gesellschaftston in der Kunst besteht, zu reden, ohne etwas zu sagen — worüber man noch lachen kann; aber traurig ist, daß das, was noch im vorigen Jahrhundert c'est un honnête homme hieß, jetzt homme de bonne compagnie heißt, im Gegensatz zu der mauvaise compagnie, wie der Brief eines Parisers aus einem kleinen Städtchen beweist: La bonne compagnie est rare, mais la mauvaise y est excellente. (5) Chesterfields berühmte Briefe, in ganz Europa gelesen, in deren jedem er seinem Stanhope

(1) Darauf berechnet, die Gesellschaft um der Geselligkeit willen zu zerstören. — (2) Diät in Lebensmitteln gibt uns die Gesundheit des Leibes, Diät in Betreff der Menschen die Ruhe der Seele. — (3) Es ist Brauch. — Es geht nicht. — Kostbar, verabscheuungswürdig, pikant, langweilig. — Das ist kostbar. — (4) Was hat er gesagt? — (5) Ehrlicher Mann. — Mann von guter Gesellschaft. — Schlechte Gesellschaft. — Die gute Gesellschaft ist hier selten, aber die schlechte ausgezeichnet.

Anstand, feines Betragen und den Tanzmeister empfiehlt neben der laxesten Moral, machen jetzt höchstens komische Wirkung, und nur ein echter **bon-ton** ist im Stande, die sechs Bände auszuhalten. Johnson nennt ihn einen schönen Geist unter Lords und einen Lord unter Schöngeistern, und sagt, daß die Briefe die Moral einer Buhlerin lehrten und die Sitten eines Tanzmeisters.

Champforts Definition der großen Welt, **un mauvais lieu avoué**, (1) ist übertrieben, und richtiger das Bild der beiden Schweizer, die vor den Palästen des **bon-ton** und **bon-goût** stehen; beide verwehren gar oft der Freude und Natur den Eingang. Lord Holland aber blieb bei der Natur. Er versicherte einer Dame alles Mögliche. „Aber wenn ich häßlich, arm und verlassen wäre?" — „Und wenn Sie nackend wären, würde ich Ihnen dienen." — Es scheint mir nicht sehr philosophisch von unserem Garve, daß er sich so gerne zu glänzenden Gesellschaften drängte, wo man ihn noch überdies als Menschenbeobachter scheute, und sich so grämte, als ein offener Schaden im Gesicht ihn davon abhielt; tieferblickende Philosophen finden da, schon nach den ersten Besuchen, in der Regel den Sitz der **frivolité**, wo über Dinge am meisten gesprochen wird, die man am wenigsten versteht, so wie etwa eine Deutschin eine italienische Arie singt, und viele Repräsentanten — Constitutionen haben machen helfen, und wo gerade die Thoren die lautesten Rollen spielen, reine Theaterrollen, bei deren Schlusse sie auseinandergehen, und die Klügeren sprechen: **Ils se rendent justice en se méprisant tous**, (2) altdeutsch: „Ein Esel heißt den andern Langohr!"

Aus einer großen Gesellschaft heraus
Ging einst ein stiller Gelehrter nach Haus.
„Wie sind Sie zufrieden gewesen?" —
„Wären's Bücher — ich würd' sie nicht lesen."

(1) Eingestandener Weise ein übelberüchtigter Ort. — (2) Sie erweisen sich Gerechtigkeit, indem sie sich sämmtlich verachten.

Mir ist oft in Gesellschaften die Anekdote vom Hofe Louis XIV. eingefallen, die so viel zu lachen gab. Die Hofleute hatten ein Rendezvous aller Papageien festgesetzt, wo ein Witzling dem seinigen die Worte gelehrt: Ah, que des perroquets! (1) Herren und Damen waren versammelt am bestimmten Tage, und der Papagei, der der letzte von Allen sein sollte, war der erste und rief sein: Ah, que des perroquets! Das französische Wort s'amuser, wofür wir kein rechtes deutsches haben, ist wie gemacht für solche Gesellschaft — s'amuser, die Muße los zu werden; ein zweiter Swift sollte mit Ideen unter die Arme greifen, wie der ältere in seinen politen Gesprächen gethan hat. Wie viele Diners ohne Verdauung! Wie viele Soupers ohne Vergnügen! Wie viele Unterhaltungen ohne Zutrauen! Wie viele Verbindungen ohne Freundschaft! Wie viele Sophascenen ohne Liebe! Was kann der, der die Männer kennt und der Weiber nicht mehr bedarf, noch in den meisten Gesellschaften? Man stößt auf so viele Kratzfüße, Hasenfüße und Hasenköpfe, auf so Viele mit der Teinture (2) von (Oberflächlichkeit wäre allzu deutsch) allem Wissenswürdigen, die Madame von einem deutschen Hofmeister haben wollte, der ihr sagte: „Gnädige Frau, stellen Sie lieber einen Färber an!" daß man sich lieber nach vollbrachten Geschäften in die Stille seines Zimmers oder in die Einsamkeit der Natur zieht, und allenfalls Delille's Conversation liest. Der wesentlichste Unterschied zwischen feiner und gemeiner Gesellschaft ist dort ein Dutzend Wachskerzen — hier ein Unschlittlicht!

Noch heute begreife ich nicht, wie man große Gesellschaften, wo man sich einige Artigkeiten sagt, dann zur Tafel und von da an Spieltisch eilt, guten Umgang nennen konnte, der, verglichen mit Familien- oder vertrauter Freunde Cirkeln, Natur und Büchern — wahre Sklaverei ist. Aus dem Bette aufs Kanape, dann zur Toilette, von da in Wagen oder aufs

(1) Ach, wie viel Papageien. — (2) Anstrich (Färbung).

Pferd, dann zur Tafel, Loge, Spieltisch, Souper, und wieder ins Bett! Welch ein high life! —

Blasés en tout, aussi durs que polis,
Toujours hors d'eux, ou d'eux seuls remplis, (1)

lieben diese Leutchen, wenn man sie sprechen hört, die Menschen nicht schlechtweg, sie sind von ihnen entzückt; sie freuen sich nicht, sie zerschmelzen; das Schöne ist göttlich, und der Freund ihr zweites Ich — überall Enthusiasmus in — Worten; unsere Altvordern waren zwar ehrliche Leute, aber rohe Klötze; die Nachkommen, wenn sie Alles wörtlich nehmen, werden kanonisiren müssen. Ich begreife dieses Weltleben nur dann, wenn ich Monboddo's und Rousseau's Hypothesen annehme, daß der Mensch nichts anderes sei, als ein gebildeter Ourangoutang.

Zwei Gesetze regieren die Welt, das Gesetz des Stärkern und das des Feinern, und die große Welt macht es wie die Kaufleute mit ihren Waaren: gut wird wenig geachtet; schön ist schon etwas; fein — ah! c'est ça! und da der titulus de verborum significatione (2) bloß für Juristen geschrieben ist, und nur Kinder und Narren die Wahrheit reden, so ist die Feinheit allerdings vorzuziehen; die Kunst zu kitzeln führt am weitesten, und daher nannten schon die Lateiner die Welt mundus, rein — rein, wie wir etwa einen Taugenichts einen saubern Gesellen nennen, oder meine Großmutter ihre verschimmelten Zwetschgen überzuckerte nannte, was mich täuschte, folglich zufriedener machte. Nicht überall ist die gerade Linie die kürzeste, und da Jeder seinen moralischen Kitzelfleck hat, so verlohnt sich schon die Mühe, die Kunst zu kitzeln einzustudiren. Es macht schon in der

(1) Für Alles stumpf, so hart wie glatt, gestempelt und verflacht,
Sind sie stets außer sich und doch nur auf sich selbst bedacht.

(2) Der Titel über die Bedeutung der Worte (Rechtsformeln in den Pandekten).

physischen Welt einen gewaltigen Unterschied, ob Hans die Gretel, oder Selmar die Selma kitzelt, und noch delikater ist die Sache in der moralischen: überkitzelt man, so merkt der Gekitzelte Unrath, und man hat mehr verdorben; daher es recht gut ist, daß die Meisten den Solangänsen der Hebriden gleichen, die der Fänger durch kluges Kitzeln fängt. Am weitesten kommt man damit bei Damen: sie haben alle ihren Kitzelfleck an derselben Stelle, und wegen Ueberkitzeins kann man ruhig sein. Galanterie hat schon oft zu höheren Zwecken geführt, die man ohne sie nicht erreicht hätte — beide Geschlechter sind einmal für einander da; nur ein Joseph kann der Potiphara den Rock lassen; in eilenden Fällen bleibt nichts liegen als höchstens — die Hose.

Est modus in rebus, dit le grand Isocrate,
C'est en latin — nous aimons, qu'on nous gratte. (1)

Der Anstand oder das Decorum macht fast die ganze Moral des Welt- und Hofmannes, und etwas davon ist immer gut; die ewige Handhabung der Bücher oder Feder macht Gelehrte so schwerfällig wie den Bauern Hacke und Pflug, und in der Gesellschaft behandeln sie oft die Gesellschaft als Nebensache, und man lacht mit Recht. Vielleicht geht es mir hier und da in diesem Werke nicht besser, ohne es zu merken, und wie jenem Professor, der einem Landedelmann mit seinen lateinischen Programmen aufwartete, oder jenem Prälaten, der an der Tafel zur Seite einer Fürstin den vor ihm liegenden Vorlegelöffel als Auszeichnung ansah und, von sich ablehnend, der Fürstin präsentirte. Die Zierbengel oder élégans tirés à 4 épingles kommen weiter, wenn gleich ein gescheiter Mann nicht begreift, wie man sich täglich dreimal umkleiden

(1) Est modus in rebus,* so sagt uns der Lateiner,
Das heißt verdeutscht: das Kitzeln fein verschmäht gewißlich Keiner.
* Es ist ein Maß in den Dingen. Die Stelle ist aus einer französischen Komödie, worin Jemand, der das Latein nicht versteht, jene Worte Damen erklären will.

und um alle Kleinigkeiten bekümmern mag, als jener Magister, der im Vorzimmer seines Mäcen seinen Anzug von Neuem ordnete und gerade seine seidenen Strümpfe mit einem Bindfaden fester machte, als der Gönner herein trat. Es versteht sich ohnehin, daß man bei Aufwartungen alles Tabaks, Biers und Branntweins sich enthalte, aller Rettige, Hülsenfrüchte und Knoblauchs, und Jeder thut wohl, da man in Vorzimmern oft lange warten muß, sich zuvor — zu erleichtern.

Von dem wackern Anson sagte die Welt: Anson ist um die Welt, aber nicht in der Welt gewesen, und Tavernier antwortete auf Louis XIV. Frage: „Warum wählten Sie Aubonne in der Schweiz zum Wohnsitz, und nicht Paris?" — „Ich liebe die Freiheit!" Prediger Schulz zu Gilsdorf wurde berühmt, nicht durch seine Sittenlehre für alle Menschen, sondern weil er predigte — im Zopf. Auf manchen Gelehrten hat man in großen Residenzen mit dem Finger gezeigt, daß er angefahren kam mit einem Fiacre und nicht in einer Remise; zu Wien will ich es Keinem rathen, nach gewissen Kunstgallerien und Gärten zu Fuße zu kommen, wenn er nicht mit einem Dukaten oder wenigstens mit Augengläsern seinem Ueberrock rélief (1) zu geben weiß. Hier, wo so Viele nicht auf zwei, sondern auf acht und noch mehr Füßen durchs Leben wandern, machen fiacres, cabriolets, voitures, equipages etc. einen wesentlichen Unterschied. Sieht der Kutscher wie eine Vogelscheuche, und die Pferde wie wandernde Gerippe aus, so hat der arme Fußgänger nichts zu besorgen; rollt ein Cabriolet vorüber, die Peitsche nachlässig über das Vorderleder hangend, so ist auch nichts zu besorgen; aber ist die Peitsche auf dem Rücken des Pferdes, dann drückt euch in die Ecke. Eine bürgerliche Kutsche ist selten zu fürchten; aber gare, die hochadeligen; schon die Pferde tragen die Nase hoch in der Luft. Und nun erst Gesandt-

(1) Glanz.

schaftsequipagen? Sie rennen eher Mensch und Vieh über den Haufen, als das Wohl Europens um eine Stunde zu verspäten. Die Schriftsteller über Gesandtschaftsrechte haben dieses Recht vergessen, und am allergefährlichsten sind die reitenden Gesandten, die jungen Adjutanten oder Legationssekretäre.

So wie die innere Gediegenheit der Geisteswerke der Alten den neueren fadesten Meßprodukten nachstehen muß, weil ihnen der schöne Styl fehlt — Styl ist, wie bei Damen die Moden, Hauptsache — so ruft der Weltmann dem, seine Meinung mit Beweisen belegen wollenden Gelehrten zu: Ah, je ne veux pas qu'on me prouve. (1) Der Anstand ist so hoch kultivirt, daß selbst der Henker einem ungeberdigen Patienten sagte: „Es ist nicht genug, mein Herr, daß man geköpft wird, man muß sich auch dabei zu benehmen wissen." Unsere hochverfeinerte Zeit hat sogar eine Menge überzuckernde Terminologien erfunden, und in unserem langen Kriege ging keine Kanone verloren, sie blieb bloß aus Mangel an Pferden stehen; man floh nie, sondern machte bloß eine Bewegung rückwärts; man wurde nie geschlagen, sondern zurückgedrängt, und siegend überließ man dem Feinde ganze Provinzen; die Kriegsrelationen waren officielle Verwunderungen im Posaunenton, wenn die Leute einmal ihre Schuldigkeit gethan hatten. Man nahm nichts, man requirirte bloß, und Franzosen invitirten zu Bällen und Mahlen, welche die Geladenen zahlen mußten. Jourdan stand 1799 mitten in Schwaben, behauptete aber, es sei keine Feindseligkeit, sondern bloß eine militärische Stellung, welche die Umstände erheischten. Doch — behauptete nicht schon Friedrich, als er in Schlesien einrückte, er nehme es bloß en depôt? Unsere Alten sagten: „Zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden." Wir sind noch weit höflicher, wir loben und belohnen sogar — ungeschehene Dinge!

(1) Ich will nicht, daß man mir beweist.

Französische Armeen konnten Unfälle treffen, sie konnten aufgerieben werden, aber nur durch die Elemente und Verrath; sie verloren stets nur den vierten Theil von dem, was der Feind verlor, der in der Regel pulverisirt war von dem Feuer und der Sonne von Austerliz. Die Oesterreicher waren allein Schuld, daß 1805 London nicht genommen ward; bei Eylau war es ein Schneegestöber, bei Aspern Ueberschwemmung der Donau, in Spanien Hitze, in Rußland Frost, bei Leipzig ein voreiliger Sappeur und bei Bellealliance ein panischer Schrecken, der die Helden weichen machte. Die fliehenden Römer bauten dem Jupiter Stator einen Tempel; wir hätten zu viel Tempel zu bauen gehabt. Qu'en pensez-vous? fragte der Held meiner Zeit, von Leipzig kehrend, seinen Minister Talleyrand. Il me parait, Sire, que c'est le commencement de la fin. (1)

Der schnelle Erwerb von Reichthümern hieß in der Armee: se faire un sort, oder auch gagner, beim bloßen Soldaten trouver; voler, sagten sie, est malhonnête. (2) Wer sucht, der findet, und wer anklopft, wie Soldaten, dem wird aufgethan. Schon Simplicissimus, der den dreißigjährigen Krieg durchgemacht hatte, las das Wort Beit (Beute) nur rückwärts, und die Zigeuner sprechen von Erben, was denn, wenn es recht ins Große geht, Erobern heißt. Man muß die Erbschaften, die Napoleon und Ehren Davoust und Vandamme 2c. in Zigeunermanier machten, nach Millionen rechnen — man nannte sie nicht Räuber, sondern Marschälle, Ducs, Protektors; aber sie überluden sich beim Prendre, und so mußte nach dem Laufe der Natur das Rendre (3) folgen, unter Beihülfe der Blücherschen und Wellingtonschen Pillen.

In der Sprache Galliens gab es indessen schon weit früher so überzuckernde Terminologien: der filou hieß längst cheva-

(1) Was halten Sie davon? — Sire, ich glaube, es ist der Anfang vom Ende. — (2) Sich ein Loos verschaffen — gewinnen — finden — Stehlen ist unanständig. — (3) Einnehmen — ausleeren.

lier d'industrie, die Hure maîtresse, und ein Spielbetrüger war ein Mann, qui corrige la fortune. ([1]) War der Bettel nicht längst von Handwerksburschen und Kutten veredelt durch Fechten und Terminiren, Bettelmönche durch Mendikanten und Hurerei durch Galanterie? Nannten nicht längst galante Damen ihr Harem von Männern — Männer, die sie interessiren, und behauptete nicht jenes Malers Sohn, als er Tambour wurde, er habe die Musik gegen die Malerei vertauscht? Das Artilleriefeuer selbst spielt bloß in die Flanken, und dies ist noch verzeihlicher, als daß der altfranzösische Zwang, der das Parlament zur Einregistrirung harter Edikte nöthigte, lit de justice ([2]) hieß. Die Justiz schlief, und so brauchte sie freilich ein Bette!

Wie überzuckert sind nicht die Ausdrücke: derangirte Umstände und derangirte Taillen? so schön, als die Ausdrücke: Eheleute vor Gott, statt concubinarii, oder Kleinhandel für Hurenhandwerk. Die Nullität eines Ehemanns heißt complaisance, oder es ist ein guter Weibermann, und von der häßlichsten Krankheit sagt man: Il a attrapé une petite galanterie; selbst der derbe Britte, der scabiem scabiem zu nennen pflegt, nennt seine Boxerei — Pugilistik. ([3]) Heißt nicht der Hurer — ein großer Verehrer des Geschlechts? Selbst das air dégagé ([4]) der Fräuleins ist so eine Sache; aber seit wir das französische Wort Galanterie an Kindesstatt angenommen haben, hört man dafür selten mehr von Ehebruch sprechen. Die Revolutionsmänner sprachen von travailler le peuple, deutsch: aufwiegeln, und wir sind wenigstens so zart, das beliebte Schuldenwesen des Adels Kreditwesen, Schuldenkassen Kreditkassen, die Verwirrungen bei Einverleibung der Mediatisirten Orga-

([1]) Spitzbube. — Industrieritter. — Gebieterin. — Der das Glück verbessert. — ([2]) Bett der Justiz. — ([3]) Er hat eine kleine Galanterie erwischt — Krätze, Krätze. — Kunst des Faustkampfes. — ([4]) Unbekümmerte Miene.

nisationen zu nennen, wie Hochzeit und Leichen — Beilager und Beisetzung. Vielen französirenden Deutschen geht es wie dem Revisor, der einen Rechnungsführer fragte: „Was soll Aufgeld eigentlich besagen?“ Dieser schrieb darunter: „Aufgeld ist ein ausländisches Wort, zu Deutsch Agio.“

Jener Gascogner sagte von seinem gehängten Vater, daß er verticalement gestorben sei, und ein Prediger, von dem vornehme Verwandte eines Gehängten einen Todesschein verlangten, bescheinigte, daß solcher 1697 selig verstorben, gegen das Ende aber ein wenig gezappelt habe; er war feiner, als jener deutsche Michel, der savoir faire durch Betrügen übersetzte, und gar viele deutsche Gelehrte, wo Kant oben an steht — aber was verziehe man einem Kant nicht? Friedrich verzieh auch dem Reinhold Forster, als er ihm sagte: „Ich habe außer einem Dutzend wilden Königen auch zwei zahme gesprochen, aber keiner ist mir vorgekommen, wie Euer Majestät.“ — Die gelehrte Welt meiner Zeit verwandelte sogar Eigennamen in Zeitwörter und gebrauchte Klopstocken für erhaben, Schillern für liebenswürdig, Kanten und Schellingen für unverständlich, Mecklen und Röschlauben für grob, Kotzebuen für mittelmäßig sein, Wernern für langweilen, Schirachen für kannegießern und Schlegeln für anmaßend sein. Merkel war der Cotin (1) unserer Literatur; aber der Anstand wurde verletzt von den bedeutendsten Männern und aller Humanität vergessen, was eine Erbsünde der Recensenten zu sein scheint, die freilich meist noch jung sind. Auf einen groben Privatbrief mag man privatim auch grob antworten, wie Kästner: „Ihr Schreiben liegt vor mir, wird aber sogleich hinter mir liegen.“ Aber publice thäten wir besser, den wegen Höflichkeit eben nicht verschrienen Britten nachzuahmen: I find it will not do (es taugt den Teufel nicht); it will do no more (2)

(1) Ein Schmaher, Boileau's Lesern bekannt. — (2) Ich finde, es geht nicht. — Es geht nicht mehr.

(es ist vorbei). Bei gewissen Fragen der Großen ist es ohnehin gut, weder Ja noch Nein zu sagen, sondern wie Asmus in der Audienz zu Japan: „Ich bitte — unterthänigst um Vergebung ꝛc.“ Ich meine, die kritische Philosophie habe uns sattsam belehrt, daß wir hienieden kein Ding an sich erkennen, sondern nur Erscheinungen der Dinge — Schein! Schein! Franzosen sind die besten Lehrer des Anstandes selbst in kritischen Augenblicken, das muß ihnen ihr ärgster Feind lassen; hier können wir Deutsche am meisten von ihnen lernen; ihr hohes Lebensmotto heißt: Sauver les apparences! (1)

(1) Den Schein retten.